

EUSES SCHWAMEDINGE

DER QUARTIERVEREIN SCHWAMENDINGEN INFORMIERT • SOMMER 2026



AUF EIN WORT

DENISE LIEBERMANN
VORSTANDSMITGLIED QVS

Im Stadtkreis Neukölln, in Berlin, wo ich aufwuchs, begegnen sich auf engem Raum viele Kulturen: Oft pflegen sie ein Miteinander, hie und da reiben sie sich mit ihren verschiedenen Wertesystemen und verursachen dadurch vereinzelt Probleme. In der Schweiz suchte ich als junge Frau deshalb bewusst eine Stadt, ein Stadtquartier aus, das ein reiches Miteinander von Kulturen aufweist – ein Stück Heimat in der Ferne. In Schwamendingen, wo ich seit acht Jahren wohne und das meine neue Heimat wurde, wurde ich fündig. Als Neuzugezogene fehlte mir zu Beginn der Anschluss zu den Quartierbewohnenden. Da erhielt ich eine Einladung zum Willkommensanlass für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger, die mich völlig überraschte. Ich zog schon viele Male um, aber eine Einladung zu einem solchen Anlass hatte ich noch nie bekommen! Ich hatte die Chance, als Neuankömmling Kontakte zu knüpfen und den Spirit von Schwamendingen zu erfahren: Man geht aufeinander zu. Dieses Miteinander beobachtete ich auch während der Pandemie. Die Schwamendingerinnen und Schwamendinger zeigten sich damals untereinander sehr hilfsbereit.

Dany Hermel, heute Vizepräsidentin des Quartiervereins Schwamendingen, fragte mich 2022, ob ich als Vorstandsmitglied mitmachen würde. Da ich Teil des grossen Ganzen sein wollte – und immer noch will – sagte ich gerne zu. Im Vorstand interessiere ich mich insbesondere für das Vernetzen zwischen verschiedenen Interessengruppen, den Brückenschlag zwischen Alt und Jung und die interkulturellen Strömungen.

Seit 2023 bin ich auch Teil des Projekts «K12 vernetzt», das seinerzeit vom GZ Hirzenbach und von der Stefanskirche initiiert wurde. Zu dritt konzipierten wir das Projekt und setzten es erfolgreich um. Mit diesem Vorhaben fühle ich mich sehr verbunden.

Ich hoffe sehr, dass Schwamendingen dieses Miteinander trotz der Veränderungen, die auf alle zukommen, auch in Zukunft pflegen wird.

www.qvs.ch

EIN LEBEN FÜR DIE MUSIK

INTERVIEW: PASCAL SCHÄRER

Arta Arnican (43), erfolgreiche Konzertpianistin und engagierte Klavierlehrerin, spielt mit verschiedensten Philharmonie-Orchestern auf der ganzen Welt. Seit zehn Jahren organisiert sie ausserdem regelmässig Konzerte in der Spitalkirche des Unispitals. Sie lebt mit ihren zwei Söhnen in Wallisellen. EUSES SCHWAMEDINGE durfte mehr über sie und ihre Arbeit erfahren.

Liebe Arta, zuallererst muss ich dir diese eine Frage stellen: Wie lernst du ein ganzes Werk auswendig, damit du es ohne erkennbare Pannen vor wenigen bis Tausenden von Zuhörerinnen und Zuhörern vortragen kannst? Kennst du als langjährige Konzertpianistin noch Lampenfieber?

Dies ist nicht so schwierig, wie es klingt! Das Piano-Spiel kennt so viele Noten, die gleichzeitig gegriffen werden müssen – das Lesen der einzelnen Noten ist deshalb nicht möglich. Das Werk muss ganz auswendig gespielt werden. Diese Vielzahl von Noten ist vergleichbar mit den vielen Bäumen in einem grossen, dichten Wald. Wenn du dir einen Weg von A nach B merken musst, siehst du zu Beginn nur Wald und nochmals Wald. Wenn du den Weg häufig begehst, kannst du plötzlich einzelne Bäume unterscheiden. Zusammen mit einem funktionierenden motorischen, kognitiven und theoretischen Gedächtnis erkennst du die Strukturen des Werks und kannst es schliesslich auch auswendig interpretieren.

Lampenfieber kenne ich noch heute, habe aber gelernt, dieses Gefühl zu akzeptieren. Wenn du vor Leuten spielst, musst du dich einerseits für die Umgebung öffnen und andererseits auf das Werk konzentrieren: ein Balance-Akt, den ich mit meiner grossen Liebe zur Musik meistere.

Was verbindet dich mit Schwamendingen?

Ich bin in Lettland geboren. In jungen Jahren verbrachte ich etliche Jahre in Schottland, um dann nochmals in Lettland zu leben und schliesslich 2008 meinen Wohnsitz in der Schweiz zu wählen. Von 2008 bis 2026 verbrachte ich insgesamt vier Jahre in Schwamendingen. Das erste Mal an der Aprikosenstrasse. Während dieser Zeit erzielte ich als junge Frau meine wichtigsten Wettbewerbserfolge, die meine berufliche Zukunft entscheidend prägten. Beim Wettbewerb Prager Frühling beispielsweise gewann ich 2011 den Hauptpreis und mehrere Sonderpreise. Vielleicht schenkte mir das



Arta Arnican im Teatro Colon in Buenos Aires

Leben in Schwamendingen ja eine ganz besondere Energie für diese Erfolge!

Das zweite Mal in Schwamendingen lebte ich an der Amazonenstrasse. Anfang der Zwanzigerjahre erspähte ich mit meinen beiden Söhnen durch das Schaufenster der Firma Audiotechnik an der Herzogenmühlestrasse 12 unerwartet einen Konzertflügel, der mich magisch anzog. Dies war der Beginn einer schönen Freundschaft mit Nikola Grkovic, dem Inhaber, und einer Konzertreihe in diesem kleinen, aber feinen «Konzertsaal». In den



Arta Arnicane mit Nikola Grkovic, Sponge-Bar-Veranstalter

folgenden Jahren durfte ich dort immer wieder als Pianistin auftreten und gemeinsam mit meinen Schülerinnen und Schülern zahlreiche Konzerte gestalten.

Erzähle von den musikalischen Meilensteinen, die du hast erleben dürfen!

Ich habe das Glück, in eine Musikerfamilie hineingeboren zu sein: Meine Mutter spielt Piano und mein Vater Fagott. Ich begann also quasi schon vor der Geburt, die Musik zu lieben. Singen war mein erster musikalischer Akt, erst nachher kamen das Komponieren und das Pianospielen. Mit 11 Jahren gab ich mein erstes Konzert, das Haydn-Klavierkonzert in D-Dur – damals noch ohne Lampenfieber. Genau dieses Klavierkonzert spielte ich mit einem Orchester viele Jahre später an Weihnachten 2025 in der Kirche Neumünster – für mich ein unglaublich emotionaler Moment!

Meine Liebe zur Musik liess mich viel reisen. Dank der Wettbewerbe und Konzerte lernte ich andere Kontinente und viele Städte kennen und konnte zahlreiche Freundschaften knüpfen. Grosse Bühnen, beispielsweise das Teatro Colon in Buenos Aires und das Teatro Solís in Montevideo, verlangen dir einen grossen Respekt ab, sind diese Konzertsäle doch von prächtiger Schönheit und voll von geschichtsträchtigen Momenten. Dazu kommen die hohen Erwartungen der Musikszene und der Freunde, mit denen ich meine Musik teilen möchte. In solchen Momenten ist es unabdingbar, sehr gut vorbereitet zu sein, damit die Nervosität in einen positiven Stressfaktor umgewandelt wird.

Ein Erlebnis ganz besonderer Art war kürzlich ein Lunchkonzert mit meinem älteren Sohn Andrin (11) in London, der wie sein Grossvater Fagott spielt. Dort angekommen, übten wir uns ein und ich stellte überrascht fest, dass Andrin in C-Dur und ich in H-Dur spielten. Was war die Ursache? Das Holz des Fagotts? Nein, der Konzertflügel war einen halben Ton zu tief gestimmt, was mich dazu zwang, meinen Part um einen halben Ton höher zu spielen

– eine typische praktische Herausforderung.

Ich muss meine Musik, die ein Teil von mir ist, mit meinen Söhnen teilen. Darum bin ich glücklich, dass Andrin die Musik spürt und mein jüngerer Sohn Albert (5) immer mehr Freude an meinem Pianospiele zeigt.

Das Fördern des Nachwuchses und die Spitalkonzerte sind dir eine Herzensangelegenheit.

Ja. Alle Kinder lieben es, sich zu bewegen, zu tanzen, zu singen oder zu musizieren. Auch für Eltern ohne musikalische Kenntnisse ist es möglich, ihre Kinder, die die Musik ausleben wollen, zu unterstützen. Sie können mit ihnen das Instrument zusammenbauen, sie beim Musizieren loben, sie an das Üben erinnern und vieles mehr. Darum ist es für mich eine Herzensangelegenheit, an der Musikschule Konservatorium Zürich junge Menschen im Pianospiele zu unterrichten und zu fördern. Auch die Patientinnen und Patienten des Unispitals Zürich lieben es, in der Spitalkirche in die Musik einzutauchen. Viele vergessen sogar für einige Momente ihre Schmerzen, weil sich die Musik positiv auf den Heilungsprozess auswirkt. Nach der Geburt meines älteren Sohnes gab ich dort aus Dankbarkeit gegenüber der Ärzteschaft ein Konzert. Heute, nach über 10 Jahren, finden in der Spitalkirche 11 Konzerte pro Jahr statt, jeweils am ersten Donnerstag des Monats – mit Ausnahme des Monats August.

Liebe Arta, EUSES SCHWAMEDINGE dankt dir für das interessante Gespräch und wünscht dir weiterhin viel Freude beim Teilen deiner Musik.

www.artaarnicane.com

www.usz.ch/veranstaltungen (bei «Veranstaltungsreihe» unter «Serie auswählen» «Spitalkonzert» anklicken)



Arta Arnicane mit ihrem Sohn Andrin

REISEN IN DEN ALLTAG

CLAUDIA KÜMIN

Nikolaus Wyss (77), Ethnologe, Herausgeber und Autor, wohnte von 1974 bis 1997 in Schwamendingen. Während dieser Zeit engagierte er sich stark für die Kultur in unserem Quartier und gab die Zeitschrift «Der Alltag» heraus. Danach lebte er in Luzern, Schlieren und Bogotá, Kolumbien. Vor einem halben Jahr kehrte er nach Zürich zurück und wohnt heute im Kreis 6.

Am Anfang sei er nicht gerne nach Schwamendingen gekommen, gibt Nikolaus Wyss zu. Als Student musste er aus seiner WG im Kreis 3 ausziehen. Und da die Wohnungssituation schon damals angespannt war, wandte er sich an die Stadt Zürich, die ihm eine Wohnung in einem Abbruchhaus an der Bocklerstrasse anbot. Weil diese kein Bad hatte, musste er jeweils im Hallenbad Oerlikon duschen. Doch mit der Zeit fand er seinen neuen Wohnort spannend und ideal, um Dinge zu studieren, die

«normal» waren. Er entwickelte eine geradezu missionarische Ader für den Schwamendinger Alltag. So organisierte er beispielsweise für Interessierte aus ganz Zürich kostenpflichtige Führungen durch das Quartier, die jeweils bei einer Gastfamilie endeten, welche die Teilnehmenden mit Kaffee und Kuchen bewirtete und ihnen eine Diashow oder die Modelleisenbahn vorführte. Wenn die Leute ihn fragten, was er in Schwamendingen zeige, antwortete er jeweils: «Das einzig Sensationelle ist, dass du kommst und "gwundrig" bist!» So betraten sie die Treppenhäuser der Genossenschaftssiedlungen und rieten anhand der Düfte, was es zum Mittagessen gab.

Anfang der Achtzigerjahre gründete Nikolaus Wyss zusammen mit Gleichgesinnten an der Winterthurerstrasse 495 einen genossenschaftlich organisierten Büchertreff, eine – nach seinen Worten – ausgewachsene Buchhandlung. 1988 folgte die Gründung des Vereins Schwamendinger Bücherfreunde, der im Büchertreff kulturelle Veranstaltungen durchführte. Der Büchertreff musste 2005 schliessen, doch den Verein gibt es noch heute. 1981 gab Nikolaus Wyss mit dem Quartierverein, in dessen Vorstand er damals war, ein Buch über die Geschichte und die damalige Gegenwart von Schwamendingen heraus. Zehn Jahre später führte er zusammen mit dem Cabaret Götterspass mit Beat Schlatter, Enzo Esposito, Patrick Frey u.a. in der Trinkhalle der Wirtschaft Ziegelhütte «Die grosse Schwamendinger Oberdorfer» auf, die jeden Abend drei- bis vierhundert Zuschauende aus der ganzen Stadt anzog und bei der die Quartierbevölkerung ehrenamtlich mitarbeitete.

1998 wurde Nikolaus Wyss zum Rektor der Hochschule Luzern – Design und Kunst gewählt. Nach 11 Jahren in dieser Funktion zog er nach Schlieren und kandidierte für den Stadtrat. Weil er jedoch als Überzähliger ausschied, wurde er Gemeinderat. Das sei nicht seine beste Zeit gewesen. Da kam der Ruf, nach Kolumbien zurückzukehren, wo er bereits in den frühen Siebzigerjahren als Buchhändler gearbeitet hatte, gerade recht und weckte in ihm alte Sehnsüchte. Nikolaus Wyss schloss sofort Freundschaften und kaufte in Bogotá ein Haus, wo er 9 Jahre lang ein Bed & Breakfast führte und Blogs schrieb. Wie Tausende andere stürzte ihn die Pandemie 2020 in eine existenzielle Krise. Deshalb gab er seine Blogs als Buch heraus und finanzierte mit dem Gewinn eine Suppenküche, in der die Menschen, die die Suppe kochten, auch einen Verdienst hatten. Diese existiert noch immer.

«Wer neugierig ist und bereit, sich überraschen zu lassen, ist tagtäglich von Sensationen umgeben», steht im Buch «Reisen ins tägliche Leben», das einige Jahrgänge der Zeitschrift «Alltag»

Nikolaus Wyss produzierte 1992 im Auftrag der Schwamendinger Bücherfreunde «Die Grosse Schwamendinger Oberdorfer». Regie führte Katja Früh, mitgewirkt haben unter vielen anderen Beat Schlatter und Patrick Frey



Nikolaus Wyss hat eben seinen ersten Roman veröffentlicht mit dem Titel «Steve Huges unglaubliche Reise zum Mars»

enthält, die Nikolaus Wyss von 1977 bis 1997 zusammen mit Walter Keller herausgab. Er habe immer eine sinnvolle Beschäftigung gesucht, sowohl in Schwamendingen als auch in Bogotá. «Und ich bin genug Egoist, dass ich im Leben immer Dinge mache, die mir Spass machen», fügt Nikolaus Wyss lachend an. 2012/13 bewarb er sich in der Mission «Mars One»¹⁾ für eine Reise zum Mars – nicht zuletzt als Alternative zu einer Sackgasse, die ins Altersheim gemündet hätte. Das Projekt wurde nicht realisiert, doch es blieb die Frage, wie es gewesen wäre, wenn er die Reise angetreten hätte. Deshalb schickte er an seiner Stelle Stefan Hugentobler auf den roten Planeten und schrieb das Buch «Steve Huges unglaubliche Reise zum Mars», das diesen Frühling erschien.

Im Haus, das er in Bogotá führte, war er der älteste und fühlte sich mit der Zeit einsam. «Es fehlten mir meine Leute, meine Peer-Gruppe», so Nikolaus Wyss. Der Lärm und der Strassenverkehr wurden ihm zu viel, und er spürte eine langsame Entfremdung. Als er sich schliesslich fragte: «Will ich wirklich da sterben?», kehrte er nach Zürich zurück. Er hatte schon früher regelmässig die Schweiz besucht. «Die Freunde von damals sind alle da, und wir können nun gemeinsam über unsere Krankheiten klagen», lacht Wyss, «ich fühle mich sauwohl!»

Wollte er schon immer schreiben? Bereits als Student war Nikolaus Wyss als Journalist tätig. Aber seine Mutter Laure Wyss (1913 – 2002) war die schriftstellerische Autorität: «Da hatte ich kein Brot.» Auch sein Vater, der Jurist und Politiker Emil Bösch (1909 – 1992), wollte immer schreiben, schaffte es jedoch nicht, was ihn zeit lebens betrückte.

In einem Interview sagte Nikolaus Wyss: «Das Alter selbst ist ein Einwegticket.» Auf die Frage, wie sehr ihn seine eigene Endlichkeit beschäftigt und wie er mit dem Alter umgeht, meint Wyss, dass es ein Privileg sei, mit 77 Jahren noch ein Buch zu veröffentlichen und eine Rolle zu spielen. Das liebe er. Und erzählt, dass er kürzlich dazu aufgefordert worden sei, mit Studenten über Palliativmedizin zu sprechen. Einer der Studierenden sei enttäuscht gewesen, dass Nikolaus Wyss noch so lebendig sei. Er ist froh, dass er noch gut «zwäg» und in der Lage ist, sich zu begeistern: «Neuerdings interessiere ich mich sogar für Eishockey, obwohl ich den Puck nicht sehe.» Trotz der aktuellen Weltlage will er sich nicht von der kollektiven Depression vereinnahmen lassen: «Ich will mein eigenes Leben leben und die Sonne geniessen. Ich will genug Eigenes haben, um nicht ausgeliefert zu sein. Ich freue mich auf den Spaziergang



mit meinem Physiotherapeuten und dessen kleiner Nichte und das Kotelett, das ich heute Abend braten werde.»

¹⁾ Anm. der Red.: Projekt einer privaten Stiftung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, 2023 Menschen auf dem Mars landen zu lassen und dort eine dauerhaft bewohnbare Siedlung zu errichten.

Steve Huges unglaubliche Reise zum Mars,
Edition Königstuhl, ISBN 9783952634875
<https://nikolauswyss.blogspot.com>

EIN ZUHAUSE FÜR DEMENTE MENSCHEN – ERFÜLLT VON MENSCHLICHKEIT

PASCAL SCHÄRER

Im Quartier Saatlen an der Schörlistrasse 11 steht ein unauffälliges einstöckiges Haus mit einem eingefriedeten Garten, das zwölf dementen Personen ein Zuhause bietet. Seit vier Jahren haben Claudia d'Heureuse (58) und Andreas Sali (44) die Co-Heimleitung des Wohnhauses Schörli inne – eines der drei Häuser des Vereins «WOHNSCH Wohnpflegeheime Schwamendingen». Sie tragen gemeinsam die Verantwortung für das Haus. Claudia ist in Schwamendingen geboren, wohnt seit jeher in unserem Quartier, ist verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Söhnen. Andreas wohnt in der Stadt Zug und pendelt täglich zu seinem Arbeitsplatz in Schwamendingen.



Andreas Sali und Claudia d'Heureuse

Vor dem Mittagessen sitzt die Mehrzahl der zwölf Bewohnenden im Parterre des Wohnhauses geduldig an den Tischen im Essraum. Die Pflegenden stellen sicher, dass die Medikamente eingenommen werden, tischen Sets und Besteck auf und schenken bei Bedarf Tee nach. In der angrenzenden Wohnstube gibt es ein Sofa und Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen einladen. Wird der Salat serviert – die Pflegenden reden die Bewohnenden mit Namen an und wünschen «en Guete» – kommt Bewegung auf: Die dementen Menschen lieben die Mahlzeiten und konzentrieren sich darauf, das feine Essen in ihrer ganz eigenen Art auf die Gabel oder den Löffel zu bringen. Für Gespräche bleibt dabei kaum Raum. Im ersten Stock finden sich individuell eingerichtete Einzel- und Doppelzimmer sowie einige Nasszellen. An den Wänden des lang gezogenen Korridors hängen von Bewohnenden gebastelte Objekte und gemalte Bilder. Ein Fauteuil am Ende des Ganges verspricht Behaglichkeit. Die Atmosphäre im Wohnhaus ähnelt eher einer WG-Wohnung älterer Menschen, ergänzt mit einer professionellen Pflege-Infrastruktur.



Gemeinsam die Erdbeeren für das Dessert vorbereiten

Alle Pflegenden des Wohnhauses Schörli wissen, dass demente Menschen ihre Gefühle auf ihre eigene Weise ausdrücken und dass es deshalb unabdingbar ist, sich völlig in die jeweilige Situation hineinzusetzen. Die Geduld, die sie aufbringen, wenn sie mit den Bewohnenden kommunizieren, scheint schier unendlich zu sein, weil diese oft kein Kurzzeitgedächtnis mehr haben. Im Wohnhaus Schörli gilt, dass die dementen Menschen so sein dürfen, wie sie wollen bzw. wie sie sich fühlen. Deshalb müssen die Pflegenden mit ihrer Tagesplanung sehr flexibel umgehen können. Die herausragenden Kompetenzen der Pflegenden – Empathie, Geduld und Flexibilität – machen es möglich, dass die Bewohnenden in einem Zuhause leben, das von Menschlichkeit erfüllt ist. Trotz der liebevollen Atmosphäre im Wohnhaus Schörli kommt es seitens der dementen Menschen hie und da zu herausforderndem Verhalten verbaler und körperlicher Natur. Dies kann zum Krankheitsbild der Demenz gehören und ist Ausdruck eines Ungleichgewichts, das der demente Mensch in sich spürt, aber nicht mehr ausdrücken kann. Der Umgang damit verlangt den Pflegenden viel Erfahrung und Empathie ab.

«Auch Menschen mit Demenz haben bis ans Lebensende Gefühle. Es ist die Aufgabe der Pflegenden, ihnen auf der Gefühlsebene zu begegnen und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Bleiben sie unerkant, führt dies oft zu Stress und Unwohlsein. Ziel ist es deshalb, Stress möglichst gar nicht erst entstehen zu lassen oder ihn rasch abzubauen.» Für Claudia d'Heureuse und Andreas Sali ist dies ein zentraler Schlüssel zu einem würdevollen Leben mit Demenz. Sie sind überzeugt, dass so die Lebensqualität bis zum Lebensende erhalten werden kann.

Was motiviert einen jungen Menschen, die Pflege von älteren, oft hochbetagten Menschen mit Demenz zu seinem Beruf zu machen? Was braucht es, um diesen Beruf auch nach Jahren und Jahrzehnten mit Hingabe und Freude auszuüben? Die Antwort ist schlicht: Der Beruf entspricht seinen Fähigkeiten, seinen Werten und seiner Leidenschaft. Viele spüren bereits in jungen Jahren, welcher berufliche Weg zu ihnen passt, andere entdecken ihn erst später – manchmal auch auf Umwegen.

www.wohnsch.ch/schoerli/

Impressum

EUSES SCHWAMEDINGE (erscheint im Frühling, Sommer und Winter)

Herausgeber: Vorstand des Quartiervereins Schwamendingen

Redaktionsteam: Claudia Kumin, Pascal Schärer

Kontakt: info@qvs.ch, www.qvs.ch

Fotos: Arta Arnicane, Denise Liebermann, Pascal Schärer, Wohnhaus Schörli (Wohnpflegeheime Schwamendingen WOHSCH), Nikolaus Wyss

Layout: Richard Keller

Druck: wizadruk, August 2026

Auflage: 950